

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 41, 9. October 1847

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

**N<sup>o</sup> 41.**

**Sonnabend, den 9. October.**

**1847.**

## Der 3. September 1843 in Athen.

(Schluß.)

Der Ordonnanzofficier, Hauptmann v. Steinsdorf, ein Bayer, schlich sich durch und gelangte zur Artillerie, die am nördlichen Ende der Stadt aufmarschirt stand. Er forderte sie auf zum Schutze des Königs herbeizueilen, aber auch diese Truppe stieß zu Kalergis, der nunmehr die Kanonen gegen die Thore des Palastes aufpflanzen ließ. Der König, ohne irgend eine andere Umgebung, als die seiner Gemahlin und ihrer Frauen, des Generals v. Hef und ein paar untergeordneter Officiere, seiner Dienerschaft endlich, die größtentheils aus Griechen bestand, und einer Compagnie Wache, der im Aufzuge stehenden Garnison angehörig, getrennt auch von seinen Pferden und Wagen, die in einiger Entfernung vom Palast in eignen, von Kalergis bereits besetzten Gebäuden untergebracht waren — der König versuchte zuerst, von einem Fenster des Erdgeschosses aus zu sprechen, fand aber kein Gehör; dann schrieb er in Eile ein ermahnendes Blatt und suchte es in mehreren Abschriften unter die Truppen zu bringen, aber Kalergis ließ es aufgreifen und zerstören; endlich schrieb er an die Gesandten der Schutzmächte, aber Kalergis sandte ihm das Schreiben unerbrosen zurück. Da begab sich der ganz hilflose Monarch in seine Gemächer, die Entwicklung abzuwarten.

Diese kam auch. Im Staatsrath, der sich zur einstweiligen Regierung des Königreichs erklärte, nahmen Tazi Manghinas, Zographos und andere der Verschwornen das Wort, legten das schon bereitete Begehren an den König um Einberufung einer Nationalversammlung zur Abfassung einer Constitution vor, und setzten den Beschluß durch, daß

sogleich ein Ausschuß, bestehend aus dem Präsidenten Georg Konduriotis und einigen Räten, dem Könige dies Begehren vorlegen sollte. Der Staatsrath setzte ferner die Minister des Königs ab und andere an ihre Stelle; es waren eben die, über welche man im Hause Suzo über- eingekommen war: Graf Metaxa trat als Präsident an ihre Spitze.

Während dies vorging, hatten sich die Gesandten der drei Schutzmächte zusammengesunden, und den Versuch gemacht, sich zum Könige zu begeben. Auf die Aeußerung des Obersten Kalergis, „es sei ihm von der obersten Behörde des Landes, die dormalen allein zu befehlen habe, die Weisung zugekommen, Niemanden in den Palast zu lassen, er stehe ihnen übrigens für das Leben des Königs,“ standen sie von dem Versuche ab, und begaben sich zum königlichen Staatssecretair für das Aeußere, Hrn. Jakovaki Rizos, bei dem sie anfragen, was vorgehe. Dieser erwiderte, „sie sähen es, er habe übrigens keine Gewalt mehr in Händen.“ Es zogen auch eben Wachen vor den Häusern der abgesetzten Staatssecretaire auf, und sie wurden als Gefangene betrachtet. Die drei Gesandten zogen sich hierauf in ihre Häuser zurück. Einstweilen war auch der österreichische Gesandte in die Stadt gekommen, hielt vor dem Palaste an, empfing von dem Obersten Kalergis dieselbe Antwort, die denen der Schutzmächte gegeben worden war, eilte zu seinem russischen Collegen, dem Doyen des Corps, fand ihn zu Bette, und bestand darauf, daß alle Gesandte zusammen den Versuch erneuerten, zum Könige zu bringen. Der preussische, bayrische und der französische Gesandte fielen ihm bei, auch der englische stimmte ein, doch unter Vorbehalt, daß er sich nicht dazu herbeilassen würde, dem Könige zur Abweisung des Begehrens des Volkes zu rathen. Alle zusammen fuhren hinaus, erhielten aber auch



diesmal trotz ernster Worte von dem Obersten Kalergis die Antwort, „der Ausschuss des Staatsraths stehe vor dem Könige, und bevor seine Majestät nicht geantwortet, würde er den Eintritt nöthigenfalls mit Gewalt verwehren.“ Ein Officier der Truppen mischte sich ungeziemt in's Gespräch; der österreichische Gesandte forderte Kalergis auf, ihn zurechtzuweisen, welches geschah. Der preussische Gesandte mußte von der empörten Menge schwere Vorwürfe hören. Die Gesandten wollten nun in den Staatsrath, dieser aber hatte sich abgeschlossen und das Volk umringte drohend das Haus; sie warteten alle beim Doyen die Antwort des Königs ab.

Daß diese verneinend ausfalle, darauf war die Hoffnung der Verschwornen gestellt. So zuversichtlich rechneten sie darauf, daß der Wagen, der ihn und die Königin nach dem Piräus bringen sollte, mit dem Geleite in Bereitschaft angespannt dastand und das Dampfschiff rauchte. Man wollte nach dem Nein gewaltsam in den Palast dringen und die Majestäten zur Abreise zwingen, gleichzeitig aber im Staatsrath den Thron für erledigt erklären, und die einstweilige Regierung einsetzen, die sogleich in den Palast übersiedeln sollte.

Der König wußte diese Umstände nicht; tief ergriffen stand der junge Fürst vor dem Ausschusse des Staatsraths, in keinem Augenblicke seine Würde verläugnend. Er beachtete den Mangel aller Mittel zum Widerstand, die nächsten und weiteren Folgen seines Widerstrebens, und nach langer und reifer Ueberlegung sagte er Ja, und unterzeichnete das Versprechen.

Als die Nachricht hievon in den Staatsrath kam, erbleichten die Verschwornen; aber vorbereitet auch auf diesen Fall, trat Hr. Zographos vor die übrigen Staatsräthe hin und sprach in langen Worten lobend über den Beitritt des Königs zu dem Begehren des Volks, glaubte aber, daß beiden, dem Könige und dem Volke gebient sei, wenn dem königlichen Worte Bürgschaften zur Seite ständen. Er schlug daher vier Decrete zur königlichen Unterschrift vor, des Inhaltes, daß der König dem Obersten Kalergis und den Truppen für die am heutigen Tage bewiesene Treue danke, — daß er ein Denkzeichen zur ewigen Erinnerung an alle, die an der Bewegung dieses schönen Tages theilgenommen, vertheilen lasse, — daß auf dem Platze vor dem königlichen Schlosse ein Standbild der Constitution errichtet werde, — endlich, daß alle Bayern aus dem Staatsdienst gewiesen werden. Niemand erhob sich gegen diesen Vorschlag des Wortführers der Philorthodoxen. Die Decrete wurden durch denselben Ausschuss dem Könige überbracht, und gleichzeitig verbreitete man in der Truppe und im Volke das Gerücht, „die erstvernommene Entscheidung des Königs sei keine genügende, keine unbedingte gewesen; die Sache sei noch nicht zu Ende.“

Aber bevor diese Nachricht ins Volk geworfen war, hatte der Oberst Kalergis, dem sie gleichfalls unerwartet kam, das diplomatische Corps bereits benachrichtigen lassen,

der Zugang zum Könige sei geöffnet, und die Herren waren sämmtlich in ihren Wagen herbeigeleitet, von dem Obersten selbst, unter wiederholter Entschuldigung der ihm früher auferlegt gewesenen Verweigerung, an die Pforte geleitet worden, und nun bereits um den König.

Niemand bei Hofe kannte noch die wahre Veranlassung zu diesen Decreten. Der Staatsrath war unzugänglich, die durch den Aufstand gebornen Minister, im Vorzimmer des Königs anwesend, schienen überrascht, aber sich zu fügen genöthigt; der Bischof von Athen mit seinem Gefolge, zur Eidesleistung des Königs berufen und gleichfalls im Vorzimmer, schien unter der Last der Jahre und Ereignisse sich nur mühsam aufrecht zu erhalten, und schwieg. Der junge König hielt die traurigen Papiere in seiner Hand, und sein Antlitz war geröthet vor Zorn. Die edle Königin aber stand mit ihren Frauen unter der Thür des nächsten Gemachs, helle Thränen in den Augen.

Der König forderte die fremden Gesandten auf, einen Versuch bei den Ministern zu machen, um die Rücknahme der Decrete zu erwirken. Sie traten in das Vorzimmer. Der russische Gesandte sagte nur wenige Worte, der österreichische nahm heftiger das Wort, und stellte den Ministern vor, wie unklug in ihrem eigenen Interesse es sei, den bereits errungenen Sieg durch diese Decrete zu besudeln\*). Andere Gesandten stimmten bei. Graf Metara antwortete: „Ich weiß, daß diese Decrete insam sind und erkenne die Richtigkeit von dem, was Sie sagen, aber der König und wir, wir stehen beide unter dem Säbel, und es ist in diesem Augenblicke Nichts zu thun, als zu unterschreiben.“ Das Geheul der Menge unter den Fenstern drang wüthend herauf — Schüsse fielen — ein Adjutant des Obersten Kalergis trat ein und brachte vom Obersten die Botschaft, daß er den Palast stürmen lassen werde, wenn der König binnen einer Viertelstunde nicht unterschrieben habe. Die Gesandten traten wieder zum König.

Mit rührender Haltung sagte der König: „Bedenke ich bloß meine Stellung als bayrischer Prinz und Mensch, so bleibt mir Nichts übrig, als die Decrete von mir zu stoßen und zu gehen; bedenke ich aber meinen Eid, und daß vierzehn Tage nach meinem Gehen dies Land von einem Ende zum andern im Bürgerkriege liegen, und sechs Wochen darauf der Brand die ganze europäische Türkei erfaßt haben wird, so scheint es mir geboten, daß ich meine Empfindung als Prinz und Mensch opfere, und mir von diesem Volke, dessen Schicksal ich auf mich nahm, nicht nachrufen lasse: „Wir gaben ihm die Krone unsres Landes, er nahm sie, und in der ersten Bedrängniß, wo es

\*) Was den entscheidenden Moment betrifft, als es sich um die Annahme der Decrete oder Abdication des Königs handelte, bemerkt hier der Redacteur der Monatsblätter zur allg. Zeitung, aus denen diese Erzählung entlehnt ist, so stimmen alle Augenzeugen über die feste, imponirende Haltung des jungen Monarchen überein; es lassen unsere Quellen aber uns zweifeln, daß in Bezug auf jene Decrete der Ausdruck insam gefallen sei.

sich um ein Opfer seinerseits handelte, hat er uns verlassen!“ Er wandte sich darauf an Hrn. Katakazy mit der Frage: „Soll ich gehen oder bleiben?“ Dieser zuckte die Achseln und schwieg. Er stellte dieselbe Frage an Hrn. Prokesch. Dieser antwortete: „Bleiben, Ew. Majestät! das Versprechen der Constitution haben Sie bereits gegeben, und Ihr Gehen ist der Krieg im Königreiche und im Nachbarstaate.“ Dieser Meinung schlossen sich Sir Edmund Lyons, Hr. Piscatory, Hr. v. Brassier de St. Simon und die übrigen Herren mit mehr oder weniger nachdrücklichen Worten an. Insbesondere sagte Hr. Piscatory, er könne die Frage, wie Se. Majestät sie stelle, gar nicht annehmen; er sei bei König Otto beglaubigt, und könne daher nie rathen, daß Se. Majestät das Land verlasse“ \*). — Da trat der königliche Ordnonanzofficier Hr. v. Steinsdorf ein, und meldete mit dem herben Tone, den seine Lage als Bayer entschuldigen könnte, Oberst Kalergis drohe abermals, mit Kanonen und Leitern, wenn Se. Majestät innerhalb fünf Minuten nicht unterzeichne. Der König war schmerzhaft ergriffen, aber die Gesandten, namentlich der französische, beschwichtigten ihn. Sir Edmund sagte lachend, „er sehe dem Könige gut, daß von diesen abgedruckenen Versprechen keines in Erfüllung zu bringen sein werde,“ — eine Aeußerung, die der König zurückwies. Die Andern sagten, „der Hauptzweck dürfe nicht aus den Augen gelassen werden; bei dem Abgange aller Mittel zum Widerstande könnte ein gewaltsames Eindringen in den Palast den Tod der paar bayerischen Officiere, und unwürdige Scenen, die man besser vermeide, zur Folge haben; die Decrete schändeten den Staatsrath, nicht den König, und sie würden vor ganz Europa über die vom Senat gemißbrauchte Gewalt Zeugniß ablegen.“ Der König unterschrieb, — schritt dann rasch durch den Vorfaal und auf den Balcon, von den Gesandten und Ministern umgeben, und Graf Metaxa rief hinunter: „Alles ist unterzeichnet! Es lebe der König!“

Da rief es laut das ganze versammelte Volk nach. Kalergis aber befahl dem Volke, nach Hause zu gehen, und ließ die Truppen in Colonnen abbrechen, um nöthigenfalls das Volk zu vertreiben. Es ging aber ohne Widerstand — die Truppen folgten — Alles war zu Ende.

So wie der König in den Saal trat, berief er die Minister, und zum Grafen Metaxa sich wendend, sprach er mit fester Stimme: „Ich habe zugesagt, die National-

\*) Die durch Hrn. v. Piscatory ausgesprochene energische Proclamation Frankreichs gegen jeden Gedanken einer Niederlegung der Krone, verbanderte, unterstützt von den warmen Ausdrücken des Herrn v. Prokesch, in jenem Augenblick wohl am entschiedensten das unglückliche Aeußerste, welches die Verschwornen beabsichtigten, und zu welchem auch Hrn. v. Katakazy's Rathschläge geleitet hätten, wenigstens vorerst sich der chaotischen Verwickelung zu entziehen, sei's durch eine Reise nach Deutschland, sei's auch nur durch ein kurzes Zurückziehen auf die Inseln. Daß der russische Hof durch Abberufung Katakazy's dessen Benehmen desavouirte, ist bekannt.

versammlung zu berufen. Binnen vierzehn Tagen muß sie hier in meiner Hauptstadt versammelt sein. Tragen Sie Sorge, daß mein Wille heute noch nach allen Richtungen in das Königreich hinausgehe.“ — Die Minister verbogen sich und gingen. Es war ein seltsamer Anblick, wie der König keinen Augenblick seine Haltung verlor, und die revolutionären Minister wie Diener vor dem Herrn standen. Der König hieb noch eine Weile mit den Gesandten und entließ dann auch diese.

Erst als Alles sich trennte, wurde der Zusammenhang dieser letzten Scene klar. Kalergis, der von den Decreten Nichts wußte, erfuhr den Inhalt derselben durch ihm vertraute Leute; da errieth er die Absicht der Verschwornen. Er konnte die Truppen nicht verlassen, um in den Staatsrath zu gehen; er mußte besorgen, daß große Unordnung erfolgen oder Alles auseinander laufen würde, und zog daher vor, den König zu bedrohen, um durch das Unterzeichnen der Decrete den Plan der Verschwornen scheitern zu machen. Benachrichtigt, daß Zographos einstweilen im Staatsrath ein Decret der Absetzung des Königs vorgelegt hatte, und dasselbe vertheidigte, drängte er abermals. Die Discussion im Staatsrath war heftig; die constitutionelle Parthei darin widerstand dem Vorschlage, und während man noch heftig stritt, kam die Nachricht, der König habe unterzeichnet. Damit war dem philorthodoxen Getriebe vor der Hand die Sehne durchgehauen; die Constitutionellen hatten entschieden die Oberhand und behaupteten das Feld. Die Philorthodoxen zogen sich zurück und traten zum Theil zu den Constitutionellen über.

Wie in der Hauptstadt, so im ganzen Königreiche. Die Garnisonen der festen Plätze huldigten der Constitution, aus allen Gemeinden kamen Adressen in gleichem Sinne. Mit merkwürdiger Zurückhaltung hatten die leichten Truppen an der Gränze sich benommen; mehrere ihrer Führer erboten sich bei dem Könige, nach der Hauptstadt zu marschiren. Diese Anträge kamen zu spät: dem Könige schauderte, den Bürgerkrieg zu entzünden. Auch diese Truppen schwuren auf die Constitution, sobald sie den königlichen Befehl dazu empfangen hätten.

Am Abend nach dem 3. September war die Hauptstadt hie und da erleuchtet, aber ächte Freude herrschte nicht in derselben. Die Constitutionellen fingen an, über das nachzudenken, was sie erreicht hatten, die Philorthodoxen aber, im Herzen erbittert, saßen wie Verzweifelte beisammen. Die Familie Suço, die sich schon bereit gemacht hatte, in den königlichen Palast zu übersiedeln, verbarg ihre Erbitterung nicht, und verrieth durch ohnmächtige Aeußerungen, was sie jetzt hätte verborgen halten sollen. Besonders die Frauen dieses Hauses, in Paris erzogen, dabei schön und lebenswürdig, trugen ihren Haß gegen König und Königin zur Schau. Sie hatten die wüthenden Volkshäufen am Morgen des 3. mit Fahnen ausgerüstet, ihre Schleier und Bänder daran gehängt, und der Gemahl der einen, Johann Suço hatte die Studenten nach dem Palast geführt.



Kalergis war von den Reizen dieser schönen Frau gefangen, und auf sie hatte man gerechnet, um ihn ins Philorthodoxe Lager hinüberzuführen, wozu aber nicht mehr Zeit geblieben war.

Sir Edmund Lyons und Hr. Piscatory, fest unter sich verbunden, wurden nun der Mittelpunkt der constitutionellen Parthei. Gestern noch entschiedene Gegner des Königs, vertraten sie ihn heute gegen Jedermann, und es wurde Regel unter ihren Anhängern, den König zu preisen und zu loben. Es ergingen sogleich Rufe an Maurocordato in Constantinopel und an J. Koletti in Paris; denn der Kampf gegen die Philorthodoxen war, wie vorauszusehen, nicht zu Ende. Es waren diese im Besitz der Ministerien, und diese mußten ihnen entwunden werden, auch konnte die Führung der Nationalversammlung ihnen nicht überlassen bleiben.

Der König sah in der folgenden Nacht nur den österreichischen Gesandten, der ihm rieth, in das Lager seiner Feinde mit festem Fuße niederzusteigen, und mit dem einen Theile derselben sich gegen den andern zu wenden. Das Mißtrauen in dem König konnte allein noch von den Philorthodoxen ausgebeutet werden. Er mußte also den Constitutionellen Bürgschaften seiner Aufrichtigkeit geben. Hr. v. Prokesch bestand auf der Entfernung des Generals v. Hess und anderer von dem Volk vorzüglich gehaßter Bayern; der König gab sie zu. Das ganze Benehmen dieses Fürsten war klug, edel und treu.

In Europa fand die Revolution sehr verschiedene Aufnahme. Frankreich und England waren des Beifalls voll, und Lord Aberdeen, der einstweilen an die Stelle Lord Palmerstons getreten war, sandte an Sir Edmund Lyons mit einem Schreiben, das eigens den 3. Septbr. als Beweggrund hervorhob, das Großkreuz des Bathordens. — Die französische Regierung gab ihrem Gesandten einen höhern Grad der Ehrenlegion und überdies Officierskreuze an den Minister Londos und an den Obersten Kalergis. Die russische Regierung entsetzte ihren Gesandten unter schwerem Tadel seiner Stelle, und drang mit der preussischen in Wien darauf, daß die beiden deutschen Mächte ihre Gesandten abriefen. Fürst Metternich lehnte dies ab, billigte das Benehmen seines Gesandten, und erklärte, daß gerade unter den dormaligen Verhältnissen der König nicht seinen Feinden und den Missionen der Seemächte überlassen werden dürfe.

So hatte, was die Austreibung des Königs und den Brand im ganzen türkischen Reiche hatte herbeiführen sollen, sich auf einen Wechsel im Regierungssystem beschränkt. Der Klugheit war der Sieg geblieben über die Leidenschaft.

## Kirchennachricht.

Vom 3. bis 9. October sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 79) Johann Christian Biechmann und Helene Neunaber, Dfenersfeld.

2. Getauft: 269) Adolph Martinus Peter Nuythaver, Selbigengeisthor. 270) Herrmann Theodor Adolph Weißbach, Oldenburg.

3. Beerdigt: 282) Eine todigeborne Tochter der Louise Friederike Hage aus Barnstorf, Oldenburg. 283) Anna Elise Wieseling, Oldenburg, 31 J. 284) Charlotte Friederike Johanne Ahlhorn, Oldenburg, 42 J. 2 M. 285) Hinrich Warns, Ohmstedt, 10 M. 286) Catharine Soppie Christiane Desterhaus geb. Helms, Everßen, 54 J. 287) Gerd Wiesen, Handelsmann aus Leer, Oldenburg, 45 J. 288) Diedrich Friedrich von Eggern, Everßen, 30 J. 289) Carl Friedrich von Jägersfeld aus Zwischenahn, 76 J. 2 M. 290) Anna Elise Wilhelmine Popphanen geb. Schulze, Oldenburg, 25 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 10. October.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Einführung und Antrittspredigt des Herrn Pastor Greverus.

(Die Introductionsandlung gleich nach dem ersten Gesange.)

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Ramsauer.

## Angekommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** Nortenburg, Ass., Fräul. Tapphorn, v. Bechta; Gansing, Kfm., v. Barel; Vauchmaul, Kfm., v. Altona; Lepsius, D.L.G.-Rath, n. Frau, v. Raumburg a. d. Saale; Schaefer, Kfm., v. Nienburg; Fräul. Schomacker, v. Bremen; Tollens, Kfm., v. Hamburg; Rinne, Fabr., v. Barel; Waller, Fabr., v. Nonnenbeck; Wiener, Deyn, Kfl., v. Hamburg; Ahlhorn, L.G.-Sec., v. Neuenburg; Kuhlenkampff, Fisser, n. Frau, Allmann, Kellner, Kfl., v. Bremen; Fleischer, Antony, Gabriel, Kfl., v. Hamburg; Sir Dudley Mann, Consul d. Vereinigten Staaten v. Nord-Amerika; Delius, Aelterm., n. Bedienung, v. Bremen; Schrader, Löwenthal, Kfl., v. Hamburg; Heys, Kfm., v. Bremen; Peters, Deichgräbe, v. Tossens; Riborg, Kfm., v. Gens; Winter, Kfm., v. Bremen; Dppenheim, Kfm., v. Duisburg a. M.; Dr. Schomacker, Zahnarzt, v. Bremen; Cramer, Schatteburg, Kfl., v. Norden; Plumpe, Kfm., v. Bremen; Otto, Kfm., v. Lengerich; Davidis, Kfm., v. Lennep; Mücke, Confit.-Ass., n. Fam., v. Accum; Brackhaus, Kfm., v. Hengsfort.

N<sup>o</sup> 41. der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Ueber die Ausfaat des Klees mit Grasfaamen. — Unter welchen Verhältnissen ist es zweckmäßig, Ackerland in Wiesen, unter welchen, Wiesen in Ackerland umzuwandeln? Wo und wie ist ein Wechsel zwischen beiden vorzuziehen? (Schluß.) — Ueber Nutzen und Schaden der Secken für die Landwirtschaft. — Ueber Fleisch und Fett. — Ueber die Wirkung kalter, selbsterhitzter und eingedämpfter Fütterung der Milchkühe. — Befoldung der Gymnasial-Lehrer. — Es gab allerdings einen Christoph Grippiander oder Grippenkerl. — Relative Deurrung.

### Druckfehler im Oldenburgischen Volksliede (englisch) in N<sup>o</sup> 39.

Anstatt wovo lies wowe,  
" Genman " German.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 42.

Sonnabend, den 16. October.

1847.

## Fahrt auf der Tassejewka und Angara zu den Uderischen Goldwäschereien.

(Aus dem Tagebuche des k. russischen Generalleutnants Baron Sebdeler.)

Gegen 6 Uhr Abends erreichten wir Ust-Solkka, wo sich der Fluß gleiches Namens in die Tassejewka ergießt. Da mir auch hier der Weg über Michailowka nach Kandaki, dem eigentlichen Einschiffungsorte zu den Goldwäschereien als kaum fahrbar geschildert wurde, so vertraute ich die Weiterbeförderung meines Tarantasses dem Kosaken-Uriadnik an, miethete ein geräumiges Boot mit zwei jungen tüchtigen Ruderern und einem erfahrenen Steuermann, ließ Kissen, Decken nebst unserm Reise-Samowar und Mundvorrath hineinragen und schiffte mich mit Weymar und einem Diener ein. Es war einer der köstlichsten lauen Sommerabende, die ich je erlebte; kein Wölkchen trübte den reinen Azur des Himmels; kein Lüftchen bewegte das in allen Tinten wechselnde Grün des lippigen, längs den Bergesüfern gelagerten Urwaldes; die Tassejewka, ein nach europäischem Maßstabe bedeutender Strom, lag wie ein reiner Spiegel vor uns, von der scheidenden Sonne mit Gold übergossen. Langsam schwand Ust-Solkka aus den Blicken; um uns herrschte feierliche, nur vom leisen Ruder Schlag unterbrochene Stille. Da erglänzten nach und nach der Gestirne ungezählte Heere; leichte Sternschnuppen flogen geschäftig vorüber, und in reiner, milder Majestät erhob sich der König des Nachthimmels, der freundlich strahlende, Alles mit Silber überschüttende Mond. Lange wagte Niemand von uns, zu sprechen. Andächtig und sehnsuchtsvoll eilten die Gedanken zu dem ewigen Geiste, der alles dies geschaffen, zu den vorange-

gangenen Theuern in jenen Sternenvelten, zu den Geliebten am fernen Strande der Newa, und das Herz ahnete, unsere Gedanken hätten diese und jene erreicht. Dann wurde Thee bereitet, die beschauende Stille wich einem heiteren Gespräche und in wenigen, unvermerkt dahin geschwebten Stunden war Michailowka erreicht, wo wir bis zum folgenden Frühmorgen rasteten.

Mit dem Glockenschlage 4 ging es weiter. Der Himmel überzog sich mit einzelnen Wolken, ließ aber eher deren baldiges Verschwinden als eine Veränderung der Witterung erwarten. Die Ufer wurden steiler und höher, hie und da zeigten sich Felsenpartien, aber dieselbe lautlose Stille dauerte fort: kein Vogel durchschnitt die Lüfte, kein lebendes Wesen zeigte sich am Gestade; ich glaubte durch Amerika's unentweihete Urwälder zu schiffen.

In Kandaki, einem 12 Werste von der Mündung der Tassejewka entfernten, nur von kühnen Fischern und Bootskleuten und ihren eben so unerschrockenen Weibern und Töchtern bewohnten Dorfe, machten wir abermals Rast, denn es galt sich zu rüsten zu einer Flußfahrt von wenigstens 24stündiger Dauer. Ich hatte dazu mit Weymar recht liebliche Projecte gemacht. Wir wollten dazu ein geräumiges Boot miethen, darin einen Tisch und Stühle befestigen lassen, uns mit kalter Küche versehen, und so den Tag mit Schreiben an die fernen Theuern, mit Lesung ihrer Briefe und der mitgenommenen Gedichte Victor Hugos zubringen, die Nacht auf weichen Decken und Kissen verträumen. — Anders stand es im Buche des Schicksals! — Zwar wurden alle jene Vorbereitungen schnell und glücklich ins Werk gesetzt, und noch vor 11 Uhr stieß unser sicheres, mit sechs einander abwechselnden Ruderern und einem jungen aber erfahrenen und äußerst entschlossenen Steuermann besetztes Fahrzeug vom Ufer, um den Rest der Tasse-

